

# Schlachten- Bummler

Arian Ziliox und seine Ulfhednar-Krieger schlagen sich als Merowinger und Kelten durch. Da verschlägt es sogar Wissenschaftlern die Sprache.

ABENTEUER &  
FREIZEIT



**A**rian Ziliox' Glück liegt unter der Erde, knapp drei Meter tief. Dort sucht der Mann aus dem nordrhein-westfälischen Sohl nach Wurzeln moderner Reiterei.

Was er findet, wirkt auf Unkundige unspektakulär: ein bisschen rostiges Eisen, ein paar verkrumpte Brocken. Auf den zweiten Blick sind die Grabfunde – etwa aus alaman-

nischen Adelsgräbern im baden-württembergischen Niederstotzingen – wahre Schätze: Reste von Sporen, Zaum- und Sattelbeschlüge, die meisten von ihnen rund 1400 Jahre alt. Für Arian Ziliox, der, obwohl kein Archäologe, gelegentlich auf Ausgrabungen arbeitet, öffnen sie ein Fenster in die Vergangenheit.

Fünftes Jahrhundert nach

Christus: Auf heutigem deutsch-französischem Boden regierten die Merowinger, ein fränkisches Königsgeschlecht, berühmt für König Chlodwig, der mit 3000 Kriegeren zum katholischen Christentum übertrat. Er war berüchtigt für seine grausamen Bruderkriege: Eine Königinmutter wurde zwischen vier Pferde gespannt und in Stücke gerissen, ein aufrührerisches Paar zwischen Pfählen „hart gezeißelt“. Ihm schnitt man die Ohren ab, ihr verbrannte man das Gesicht mit glühenden Eisen.

Rücksichtslos eroberten Merowinger ihre Nachbarn, plünderten und häuften Kunstschätze an. Einige zeitgenössische Stücke werden momentan als sogenannte Beutekunst im Moskauer Puschkin-Museum gezeigt.

Ihre Krieger bestatteten die Merowinger oft zusammen mit den Pferden, wertvolles Sattel- und Zaumzeug gehörte



**Zahn um Zahn: Merowinger benutzten Knebellfrensen mit einfach gebrochenem Eisengebiss.**

zur Ausstattung. Rund 200 Pferdegräber der Merowingerzeit fand man bislang, in einigen fehlten die Pferdeköpfe – „ein archaisches Relikt, das es auch in christlicher Zeit noch gab“, sagt Ziliox.

Tausend Jahre früher zo-

Fotos: Rüdiger

Foto: privat



## Bent Branderup ritt Probe und urteilte: „Guter Sitz!“



Fotos: Radlein

**Gut gepanzert: Kelten trugen vermutlich nur lederne und leinene Panzer. Merowinger hatten es mit ihren Eisenpanzern schwerer.**

gen keltische Krieger, zu erkennen an ihren typischen Spitzhelmen (Typ Berru, benannt nach einem berühmten Fundort in Ostfrankreich) auf einachsigen Kampfswagen und kleinen, wendigen Pferden in die Schlacht. Sogar Cäsar lobte die Kelten als exzellente Reiter und schlaue Krieger.

Im Hier und Heute folgt Arian Ziliox ihren Spuren. „Lasst uns ein Stück über die Wiese gehen, das mache ich morgens immer“, sagt er leise. Mit schwarzer Joppe und zum Zopf geflochtenem Bart, Wolfshündin Asa an der Seite, wirkt Ziliox irgendwie aus der Zeit gefallen. Seit Jahren zieht er mit Freunden als Merowinger-Krieger oder Kelten-Fürst in nachgestellte Schlachten. Seit knapp sieben Jahren gibt es die Gruppe „Ulfhednar“ („Die Wolfshäuter“), etwa 40 Leute mit rund zehn Pferden, unter anderem aus Thüringen, Hessen, Pommern und Polen. Bald soll es auch eine englische Truppe geben.

**Nicht ohne Bart: Arian Ziliox (links) und Sattler Christoph Rieser.**



Die Vergangenheitshuldiger treffen sich mehrmals im Jahr zum Training, bei Auftritten in Museen und Dreharbeiten, etwa für die ZDF-Pro-

duktionen „Der Chiemgau-Komet“, „Bonifatis – Tod im Morgengrauen“ oder „Das magische Schwert“ des Südwestrundfunks.

### „EIN PLATZ IM MUSEUM“



Foto: privat

**Dr. Georg Eggenstein**

Dr. Georg Eggenstein, Archäologe und Ausstellungskurator im Gustav-Lübcke-Museum Hamm, bescheinigt Arian Ziliox nicht nur rasante Shows, sondern auch wissenschaftliche Genauigkeit: „Dass Arian Ziliox mit seiner Gruppe Ulfhednar die Vergangenheit spannend inszeniert, wissen wir Archäologen schon lange. Seine Auftritte sind aber nicht nur spannende Shows. Im Zuge der Sonderausstellung ‚Pferdeopfer – Reiterkrieger‘, die zunächst im Bremer Landesmuseum lief und jetzt im Gustav-Lübcke-Museum Hamm präsentiert wird, überzeugten wir Wissenschaftler uns vom hohen Standard seiner Arbeit. Dabei ging es entsprechend dem Thema der Ausstellung um frühmittelalterliche Krieger. Die Rekonstruktionen von Arian Ziliox und seiner Gruppe sind auf konkrete archäologische Funde bezogen und so realistisch, dass sie einen Platz im Museum verdienen.“

„Wir führen keine Spektakel auf“, sagt Ziliox. „Ulfhednar stellt Geschichte so gut es geht authentisch dar, ohne romantische Verklärung und moderne Esoterik.“

Ulfhednar-Krieger ([www.ulfhednar.org](http://www.ulfhednar.org)) treten in zeitgenössischen Kostümen auf. Und zur Ausrüstung gehören neben einem großen Zeltlager mit über zehn Zelten auch historische Fuhrwerke sowie eine einmalige Sammlung an Halftern, Zaumzeugen und Sätteln.

Das alles sind keine Phantasie-Requisiten, sondern akribisch nachgebaute Fundstücke, von denen sogar Museen begeistert sind (siehe Kasten unten). Vorlagen findet Ulfhednar-Gründer Ziliox nicht nur unter der Erde, sondern auch im Archiv der Marburger Universität. Ganze Tage sitzt der 39jährige im Lesesaal oder zu Hause über Grabungskatalogen, vergleicht, rekonstruiert und analysiert.

Die Ausstellung „Pferdeopfer und Reiterkrieger“, derzeit im Gustav-Lübcke-Museum in Hamm zu sehen, zeigt viele von Ziliox und seinen Freunden gebaute Exponate: silbertauschierte Riemenverteiler (Seite 157 oben), handgeschmiedete Knebeltrensen mit gebrochenen Eisengebissen, Panzer und Helme.

Ziliox arbeitet mit Kunst- und Goldschmieden in Tschechien zusammen; bei der Rekonstruktion einiger Sättel half der renommierte Sattler- und Goldschmiedemeister Christoph Rieser (siehe auch Seite 40).

Authentizität ist wichtig, hat aber Grenzen. „Bei den Sätteln der Merowinger haben wir wie bei allen Realien aus organischem Material ein Problem: Sie sind weitgehend vergangen“, sagt Ziliox.

Doch Nagelreihen, Niet-



**Feld-Herr: Ziliox als Merowinger-Krieger mit typischem Helm und Schild.**



**Form-Sache: Tauschierfe Riemenverteiler (oben) und Ahorn-Sattel-Gestell (unten).**

und bronzene Kantenbeschläge, etwa aus dem Frauengrab von Wesel-Billich, erlauben Rückschlüsse auf Größe und Form der Sättel: Die Merowinger ritten in engen Sitzen mit hohen Zwieseln und einem Baum aus Ahorn-Holz, an Zwieseln und Sattelbrettern dreifach kreuzweise miteinander verleimt. Einen von Rieser und Ziliox gebauten Sattel saß der dänische Ausbilder Brent Branderup probe. Sein überraschtes Urteil: „Guter Sitz. Der Sattel ist reitbar!“

Über den Ursprung der Steigbügel streiten die Wissenschaftler; nach der gängigen Theorie brachte das Reitervolk der Awaren sie ab 562 nach Europa. Fakt ist, dass sich Steigbügel ab 600 unserer Zeitrechnung in Gräbern finden.

Die Sättel der Merowinger lagen auf Pferden, die mit

Foto: Inghel/raein



**Kriegstauglich: Originaltreu kostümierter Reiter (oben) und rekonstruierter Sattel, der hier auf einem Quarter Horse liegt (rechts). Als Unterlage diente vermutlich Rehfell.**

1,20 bis 1,40 Metern eher klein waren und doch 1,70 bis 1,90 Meter große Krieger samt Ausrüstung trugen. Im Gegensatz dazu waren die Steigbügel extrem zierlich: Vermutlich passte nur die Stiefelspitze der Krieger hinein.

## Die Alamannen wogen Hengste mit „goldwertem Geld“ auf



Fotos: privatl/Radlein

Einige der Pferde glichen in Profil, Stirnbreite und Zahnschmelzgerüst heutigen Isländern. Im Niederstotzinger Adelsgrabgelege (um 600) fanden sich aber auch zwei Pferde mit orientalen Merkmalen, „vermutlich die Vor-

läufer der heutigen Württemberger Araber“, so Ziliox. „Alte Gesetzesaufzeichnungen der Germanen belegen: Pferdezucht reicht weit zurück und war enorm wichtig.“

So trennten die Thüringer ihre Stutenherden von den

Hengsten. Alamannen, die auf dem Gebiet des heutigen Schwaben siedelten, wogen Hengste mit „goldwertem Geld“ auf. „An den Skelettfunden kann man erkennen, dass einige Pferde in viel zu kleinen Ställen standen: Ihre Wirbelsäule war verkrümmt“, interpretiert Ziliox, der seit über zehn Jahren seinen Reitpony-Vollblut-Mix Speedy und einen Trakehner-Pinto im eigenen Stall mit genügend Auslauf hält. Beide Pferde reitet Ziliox bei Auftritten.

Während die Morgensonne den Tau aus der Wiese leckt, zitiert er den byzantinischen Tierarzt Flavius Vegetius Renatus, der ein Lehrbuch über Tiermedizin schrieb, und ärgert sich über romantische Germanen- und Kelten-Kli-



Foto: privat

Die Wolfshäuter: 40 Krieger und zehn stämmige Pferde sind „Ulfhednar“.

schees, die der seriösen Forschungsarbeit schaden. „Klischees entstehen dort, wo Wissen fehlt.“

Präzises Wissen über Kultur, Handwerk und Reiten ist die Grundlage von Ziliox' Arbeit. In der Schule war er nicht der Fleißigste. Dass er kein Abitur machte, bereut er heute, „aber Geschichte hat mich immer interessiert“: Nahe seines Heimatorts Rittershausen gab es einen keltischen Frühlatene-Ringwall.

Außerdem interessierte sich der gelernte Forstwirt für die Kultur der Lakota-Indianer und reiste Anfang der 1990er Jahre mehrmals in die USA, wo er zum ersten Mal im Sattel saß. Irgendwann war ihm die Geschichte der eigenen Vorfahren aber wichtiger als die der Lakota-Indianer. Sie liegt vor der Haustür, in drei Metern Tiefe. Lars Herde